



FRAGE: WAS WÄRE HIER DIE RICHTIGE THERAPIE?

INHALT

CORVUS	Seite 2	Farbenlehre
DEBATTE	Seite 3	Ganztagsschulen im Primarbereich – Ausbauen statt Ablenken!
AUS DEM SCHULAUSSCHUSS	Seiten 4/5	Qualitätsoffensive Ganztag
	Seiten 4/5	Dank an Renate Frauendorf-Gieske
BERICHT	Seite 6	„Schüler haben gelernt, dass sie etwas lernen können“
	Seite 8	Gregor Gysi bei der hannöverschen GEW
AUSBLICK	Seite 7	Schule im Film III

Farbenspiele

Weit entfernt von dem poetischen und sinnlichen Reiz der Farbenlehre unseres Dichterstürmen und der kühlen Rationalität der heute gültigen physikalischen Farbenlehre, die von dessen Antipoden Isak Newton ihren Ausgang nahm, ist die politische Farbenlehre, besonders in Zeiten des Wahlkampfes und der Koalitionsjagd, eher unbestimmt. Was denn rot, grün, schwarz oder gelb sei, hängt vom politischen Anspruch der jeweiligen Gruppierungen und Protagonisten ebenso wie der medialen Zuordnung ab. Durchaus fraglich ist dann auch, in wie weit die in den Wahlkämpfen hochgehaltenen Farben in den verschiedenen koalitionsfähigen Verbindungen noch kenntlich bleiben oder in merkwürdigen Misch-

Bühne, wobei sie sich auch gerne mal blau oder in anderen Farben kostümiert. Erfolgreich hat sich der beschauliche Kurort Bad Nenndorf diesmal der alljährlichen Heimsuchung durch den braunen Mob mit der Losung „bunt statt braun!“ erwehrt. Wobei hier nicht verschwiegen werden soll, dass die Aktivistinnen, die gerne schwarz gekleidet daherkommen, durch ihre mutigen Blockadeaktionen wesentlich dazu beigetragen haben, den Nazis die Lust an ihrem „Trauermarsch“ zu nehmen. Grün ist nicht nur parteipolitisch besetzt, sondern auch die Farbe des Propheten. Als Schreckenssymbol der drohenden Islamisierung unserer abendländischen Heimat gilt aber vielen die Burka. Schwarze und andere „wertkonservative“ Parteien, die

„Farben sind Taten des Lichts, Taten und Leiden.“

J. W. v. Goethe, Farbenlehre (1810)



tönen verschwimmen werden. Nicht nur den Zoologen, sondern auch den Politologen ist das Phänomen des Farbwechsels nach Art der Chamäleons bekannt. Erst jüngst ist ein Vertreter dieser Gattung im neu gewählten Rat unserer Stadt in Erscheinung getreten. Die widerwärtigen Träger der Mischfarbe braun drängen verstärkt auf die politische

bisher nicht eben durch ihren Einsatz für feministische Ziele aufgefallen sind, tun sich hier besonders hervor. So ist die Gruppe, die sich „Die Hannoveraner“ nennt, im letzten Wahlkampf mit einem Plakat angetreten, das eine junge (arische?) Frau in leichtem Sommerkleid neben einer Gestalt in dunkelbrauner Vollverschleierung zeigt und hat sich dazu der Parole „bunt statt braun!“ bedient. (Hervorragend gekontert wurde dieses Manöver durch „Die Partei“ mit der Tafel „Burkazwang für Nazis“!) Die Burka, egal ob aus braunem oder schwarzem Tuch, wurde auch europaweit zum Reizthema stilisiert. In mehreren Ländern existieren Gesetze oder Gesetzentwürfe zur Durchsetzung eines Verbots der Vollverschleierung. Neben vordergründigen sicherheitspolizeilichen Gründen wird dabei natürlich die Würde der Frau ins Feld geführt. Auch hier treten gerade die Länder hervor, die sich historisch sehr lange schwer mit der Gleichstellung der Frauen getan haben. In Frankreich gilt ein solches Verbot seit 2011. Das Wahlrecht für Frauen wurde erst 1944 eingeführt. Im eidgenössischen Kanton Tessin wurde das Verbot 2013 per Volksentscheid eingeführt. Nunmehr soll es auf diesem Wege für die gesamte Schweiz durchgesetzt werden. Das Frauenwahlrecht gilt dort seit 1971. Bei uns überwie-



Lady Pankhurst, Streiterin für das Frauenwahlrecht in Großbritannien

Fotos: r/wk

gen noch die verfassungsrechtlichen Bedenken. Dennoch erhebt die AfD in ihrem Programm eine solche Forderung. Auch die CSU, wie die AfD eher am traditionellen Familienbild orientiert, mag davon nicht lassen. Mindestens, um die Wahrheitsfindung besorgt, will sie die Vollverschleierung von Frauen bei Aussagen vor Gericht verbieten. Julia Klöckner (CDU), die Gegenkandidatin von Malu Dreyer (SPD) in Rheinland-Pfalz, brachte wohl etwas durcheinander, als sie die Vollverschleierung eine Form von Exhibitionismus nannte.

Sucht man in dieser Frage also Orientierung, hält man sich am besten an den großen F. W. Bernstein: „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.“

corvus

Impressum:

Herausgeber:
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft,
Kreisverbände Hannover Stadt und Land,
Berliner Allee 18, 30175 Hannover,
Telefon 66 20 -14/-15, Telefax 62 12 94,
E-Mail: gew@gew-hannover.de

Verantwortliche Redakteurin i.S.d.P.:
Maren Kaminski,
Berliner Allee 18, 30175 Hannover.
Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge
stellen nicht unbedingt die Meinung der
Herausgeberin oder der Redaktion dar.

Gesamtherstellung: apm AG, Darmstadt.
DIE GEW HANNOVER news erscheint
dreimal im Jahr. Auflage: 5000 Exemplare.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Titelkarikatur: Swidbert Gerken

**Theaterpädagogische
Fortbildungsreihen
→ ab November 2016**



Das KinderTheaterHaus Hannover, betrieben vom Klecks-Theater e.V. im Auftrag der Stadt Hannover, bietet seit seiner (Wieder-)Eröffnung im Jahre 2011 kontinuierlich theaterpädagogische Projekte an den unterschiedlichsten Einrichtungen in Hannover und der Region an. Für interessierte Pädagog/innen starten im November '16 und Januar '17 zwei theaterpädagogische Fortbildungsreihen. Hier werden Anregungen und neue Impulse für die eigene Arbeit im Unterricht, in der Theater-AG oder in Gruppen des Freizeitbereichs geboten. Gesamtkosten je Fortbildungsreihe: 30 Euro pro Teilnehmer/in
Anmeldung und Informationen unter: <http://www.kindertheaterhaus-hannover.de>

Ganztagsschulen im Primarbereich

Ausbauen statt Ablenken!



Frank Post

■ 1. Vorhaben:

In den nächsten drei Jahren (2016 bis 2018) beabsichtigt der Schulträger einen Rahmenplan zur Zusammenführung von Horten und Grundschulen zu erarbeiten. An eine größtmögliche Beteiligung ist gedacht. Die Entwicklung des Rahmenplans soll schrittweise erfolgen.

„Ziel ist es, vielfältige Angebote zur Grundschulkinderbetreuung außerhalb der Unterrichtszeit zu verzahnen.“

■ 2. Schule der Zukunft:

Die Grundschule ist eine Ganztagschule, in der unterschiedliche Professionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten zum Wohl des Kindes zusammenarbeiten. Ein Haus des Lernens, in dem folgende Arbeitsgebiete zusammenarbeiten: Inklusion, Sozialarbeit, Unterricht und Betreuung. Für die räumlichen Voraussetzungen sorgt der Schulträger durch ein zielgerichtetes Modernisierungsprogramm der Grundschulen: moderne und behindertengerechte Unterrichtsräume, Ruhezone für Schüler/-innen/Lehrer/-innen, Freizeitbereich, bewegungsfreundliche Außenanlage, Mensa, Besprechungs- und Tagungsräume, Arbeitsplatz für Lehrkräfte und ggf. Raum für stadtteilorientierte Angebote (z. B. Bücherei und Kultur).

Die rechtlichen Voraussetzungen sind geklärt, im Rahmen der Schule arbeiten alle Mitarbeiter/-innen zusammen. Alle haben Stimmrecht und werden personalrechtlich vertreten.

■ 3. So ist es heute:

Heute finden wir ein additives System in der Grundschule vor. Die Bereiche Unterricht, Betreuung im Rahmen der verlässlichen Grundschule, außerunterrichtlichen Angebote durch freie Träger und vereinzelt Horte (bzw. schulergänzende Angebote) arbeiten zwar in einem Haus, aber nicht zusammen. Weder der trilaterale Vertrag – ein Vertrag zwischen Schule – Kommune – freiem Träger – (2015) noch der Erlass zur Arbeit an der Ganztagschule (2014) haben zu einer Verzahnung geführt. Die historische Arbeitsteilung zwischen Elternhaus, Schule und Kommune bleibt bestehen. Mitarbeiter/-innen werden unterschiedlich bezahlt: Betreuung (VGS) und Betreuung (OGS), Mitarbeiter/-innen der Kooperationspartner, die die Ganztagsbetreuung durchführen, haben kein Stimmrecht in schulischen Gremien, ebenso die Inklusionshelfer/-innen und Schulsozial-

arbeiter/-innen der Kommune. Die Grundschule leistet m. E. zwar den größten Beitrag zur sozialen Integration in dieser Gesellschaft, hat aber die sachlich und rechtlich schlechtesten Bedingungen. Die Grundschule von heute ist ein buntes Haus des Lernens. In diesem Haus gibt es verschiedene Zimmer. Doch Fremden wird das Betreten der Zimmer verboten.

■ 4. Was tun?

1. Verzahnung: Stimmrecht für alle Mitarbeiter/-innen in schulischen Gremien. Hierzu ist eine politische Lösung (Anpassung des Schulgesetzes) nötig. Personalrechtliche Vertretung muss man sichern. Entlohnung der Professionen nach den üblichen Tarifen. (Erzieher/-innen, Sozialarbeiter/-innen, Lehrer/-innen). Ziel muss eine integrative Grundschule sein, in der multiprofessionelle Teams zusammenarbeiten können. Heute wird man gezwungen, für Trennung unter den Mitarbeiter/-innen zu sorgen, obwohl jeder weiß, dass Systeme nur gut laufen, wenn Kooperation stattfinden kann. Dringend wird ein zweiter Konrektor, der diese Bereiche steuert, gebraucht. Eine Vertretungsregelung von Mitarbeiter/-innen/Lehrer/-innen in der Nachmittagsbetreuung muss gefunden werden. Die Probleme der Arbeitnehmerüberlastung müssen geklärt sein. Rhythmisierung muss möglich sein: von der offenen zur (teil-)gebundenen Ganztagschule.
2. Stimmrecht für Eltern: Die Eltern sind nach dem Schulgesetz ein wichtiger Partner in der Schulentwicklung. In allen schulischen Gremien sind Eltern zu beteiligen und haben Stimmrecht. Nicht aber im Bereich der Ganztagsbetreuung. Dies muss endlich geändert werden.
3. Gebäude: Umgestaltung der Grundschulgebäude nach einem Masterplan bis 2030. Kriterien – zielorientiertes und transparentes Vorgehen. Maxime: soziale Stadt, das heißt Stadtteile, die eine schwache Infrastruktur haben, werden bevorzugt.
4. Mittagessen an Schulen: Nicht das Billigste ist das Beste! Änderung der Ausschreibungsverfahren. Lokale Systeme sind zu fördern! Noch kostet das Mittagessen Geld und ist noch nicht als gesellschaftliche Aufgabe verstanden. Der Erlass zum Mittagessen sieht vor, dass eine Ganztagschule „nur“ ein Es-

sensangebot machen muss. Mittagessen als erlebte Gemeinschaft ist heute noch nicht verwirklicht: Am Tisch sitzen Schüler/-innen, die ein Schulessen zum vollen oder BuT-Preis (!) einnehmen, ein Mittagessen bzw. ein Brot, von zuhause mitgebracht, verzehren oder eben gar nichts essen. Nichts ist unmöglich, könnte man meinen, doch Gemeinschaft (Solidarität) wird hier systematisch behindert.

5. Qualität statt Quantität: Schrittweiser Ausbau der Ganztagsgrundschulen. Keine weiteren Provisorien. Erst die bestehenden Ganztagsgrundschulen weiter ausbauen, dann neue aufbauen.
6. Keine einseitigen Änderungen: Der trilaterale Vertrag gilt. Werden Anpassungen oder Änderungen notwendig, z. B. flexible Abholzeiten, ist dies vorher mit allen Beteiligten abzusprechen. Die neue Diskussion um die kooperativen Horte löst keines der unter Punkt 2 und 3 genannten Probleme. Will man die Ganztagsgrundschule nachhaltig gestalten, muss hier eine politische Lösung gefunden werden. Die Diskussion um die kooperativen Horte lenkt hier nur ab. Die Qualitätsstandards an den bestehenden Ganztagsgrundschulen sind auf einem guten Weg: Wir finden neben „offenen“ heute auch einige (teil-)gebundene Ganztagsgrundschulen. Die Zeitstruktur: Unterricht-Mittagessen-Betreuung-Übungsaufgaben-AG-Angebote hat sich ebenso bewährt wie das Stammgruppensystem (= 1 Betreuer/in ist für 15 Schüler/-innen verantwortlich). Und: Das Land engagiert sich heute immerhin schon zu 75 Prozent im Ganztagsbereich. Aber wie kann man eigentlich eine Ganztagschule entwickeln, wenn nur $\frac{3}{4}$ des Ganzen machbar sein soll?
7. Paradigmenwechsel: Die Grundschule ist eine gute Schulform. Inklusiv und integrativ! Alle gesellschaftlichen Schichten lernen hier und heute schon unter einem Dach. Differenzierung und Individuelle Förderung, zieldifferentes Unterrichten ist an Grundschulen schulischer Alltag. Damit setzt diese Schulform das Schulgesetz konsequent um. Einige Schulformen, wie z. B. die Förderschulen, sind noch nicht einmal auf dem Weg zu einer inklusiven Schule. Daher: Ab sofort wird die Grundschule verstärkt in den Fokus genommen.

Frank Post

„Qualitätsoffensive Grundschulbetreuung“

Der Rat hat Ende 2015 die „Qualitätsoffensive Ganztag“ beschlossen. Bis 2018 soll ein Rahmenkonzept zur Zusammenführung von Horten und Grundschulen erarbeitet werden. Ziel ist, dass „die Bildung und Betreuung für Grundschul Kinder qualitativ, stadtteilorientiert und bedarfsgerecht“ standortspezifisch konzeptioniert wird. Die Bildungsdezernentin Rita Maria Rzycki versprach in diesem Zusammenhang Detailauswertungen und „sinnvolles Zusammenführen“, das nicht unbedingt das Aus für die Horte bedeuten müsse.

Was steckt dahinter?

Der Ganztag an Hannovers Grundschulen wird nach und nach ausgebaut, teilweise sogar teilgebunden. 37 Grundschulen haben sich auf den Weg gemacht. Mit viel Engagement versuchen sie mit Hilfe der Kooperationspartner den Kindern möglichst gute schulische Betreuung am Nachmittag zukommen zu lassen.

Die Stadt baut Mensen und justiert ab und an nach, wo es ganz dringend benötigt wird. (Ferienangebote, möglichst Fachkräfte einstellen, abgesenkte Gruppengrößen auf 15, Mittagessenkonzept, mehr Freispielphasen statt nur AG-Angebote...). Nun auch noch die „Qualitätsoffensive Grundschulbetreuung“, in der es erstmal vorrangig darum geht, die Parallelsysteme der Horte und ähnlichen Jugendhilfeeinrichtungen und die schulischen Angebote zu vereinheitlichen. 26,6 Prozent der Grundschul Kinder in Hannover besuchen einen Hort oder ähnliche Jugendhilfeeinrichtungen, 36,7 Prozent werden an 35 von 62 Grundschulen durch Kooperationspartner ganztägig betreut. Es sollen kurzfristig noch mehr werden. Davor allerdings warnt der Arbeitskreis der Ganztagsgrundschulen, der vor dem quantitativen Ausbau Qualitätsverbesserungen an den bestehenden Schulen einfordert.

Der Befürchtung, mit dem Ausbau des offenen Ganztags würden die Horte geschlossen, trat die Stadt seinerzeit entgegen: Neue Hortplätze sollten zwar nicht mehr geschaffen, aber auch keine Schließungen vorgenommen werden. Obwohl der Stadtkämmerer Marc Hansmann sich mehrfach dafür ausgesprochen hatte. Noch 2012, kurz vor den Landtagswahlen, versprach der damalige Oberbürgermeister Stephan Weil nach einem weiteren Vorstoß des Kämmers den Erhalt der Horte in Hannover. Nun aber hat der Kämmers die entscheidenden Ratsfraktionen hinter sich: die „Qualitätsoffensive“ ist beschlossen.

Horte sind für die Kommune kostspieliger als Ganztagschulen.

4300 Kinder in Ganztagsgrundschulen kosten die Stadt ca. 4 Mio. Euro an laufenden Kosten, die Horte in Hannover mit ca. 4000 Kindern kosten die Stadt 14 Mio. Euro.

Die stille Erwartung, die Horte würden durch die offenen Ganztagschulen schon ausgehungert werden, ging nicht in Erfüllung. Also möchte der Kämmers sie nun endlich streichen.

Warum aber wählen Eltern weiterhin Horte für ihre Kinder, obwohl dafür Beiträge gezahlt werden müssen und Ganztagsgrundschulen in der Nähe sind? Gibt es doch Unterschiede in der Qualität der beiden Systeme? Wenn ja, können diese überbrückt oder ausgeglichen werden durch verbesserte Standards in der schulischen Betreuung oder durch kooperative Horte an Grundschulen, wie sie jetzt in Hannover erprobt werden sollen? Sind Jugendhilfe und Schule in der Lage, die Qualität, die die Kinder für ein gelingendes Aufwachsen benötigen, in Kooperation zu leisten? Wie muss ein System aussehen, das die Frage in den Mittelpunkt stellt, was die Kinder für ihre bestmögliche Entwicklung brauchen und wollen?

Horteltern sagen: Am ehesten erfüllen die Horte diese Ansprüche, deshalb sollen sie erhalten bleiben.

Die Mindeststandards für Horte sind im Nds. Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder (KitaG) festgelegt. Für die Kinder in der offenen Ganztagschule gelten sie aber nicht: In den Horten besteht eine Gruppe aus höchstens 20 Kindern, die von mindestens zwei ausgebildeten sozialpädagogischen Fachkräften (Erzieherinnen) betreut werden. Dieser 1:10-Schlüssel wird im offenen Ganztag nicht erreicht. 1:15 wird dort angestrebt, „möglichst mit ausgebildeten Fachkräften“. Häufig ist der Personalschlüssel noch schlechter.

Kinder im Ganztag benötigen ganz besonders verlässliche Strukturen und feste Ansprech- und Bezugspersonen. Nach dem durchstrukturierten Schulvormittag ist es für sie wichtig, pädagogisch begleitet auch spontanen, selbstbestimmten Interessen nachzugehen (situativer Ansatz). Dafür ist ein guter Personalschlüssel unerlässlich.

Um die Arbeit mit den Kindern vor- und nachzubereiten, für Elternarbeit, Teamgespräche und die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen stehen den Erzieherinnen und Hortleitungen nach KitaG Verfügungszeiten zu. Das dient der Verbesserung

der Qualität der Arbeit und wird auch im schulischen Ganztag vom ganzen Kollegium gebraucht, ebenso wie Fachberatung und gemeinsame Fortbildungen.

Auch zur Raumfrage gibt es im KitaG Aussagen. Es ist wichtig, dass die Kinder über frei gestaltbaren Raum zum Zusammen sein, Bewegen und Entspannen verfügen und genügend Außenspielfläche. 2 m² pro Kind muss der Gruppenraum im Hort groß sein, und es muss mindestens einen weiteren Raum geben, dazu Regelungen für Außenfläche und Küche. An den Schulen ist die Raumsituation sehr unterschiedlich, sowohl drinnen als auch draußen. Durch die Nutzung von Fachräumen, Turnhallen usw. kann sie besser sein. Meistens ist sie jedoch deutlich beengter, wenn nur die Klassenräume zur Doppelnutzung als Gruppenräume zur Verfügung stehen. Eine eigene Gestaltung „ihrer“ Räume ist für die Nachmittagsgruppe damit nicht möglich und Konflikte mit den Lehrkräften sind nicht abwegig. Eine Erweiterung des Stan-



Renate Frauendorf-Gieske

Was ihr eben gelesen habt, ist der letzte Bericht von Renate Frauendorf aus dem Schulausschuss – sie steigt

nach ihrer dritten Amtsperiode als

Lehrkräftevertreterin dort jetzt aus. Mehr als genug Anlass für einen kleinen Rückblick auf ihren jahrzehntelangen Einsatz für Verbesserungen der Rahmenbedingungen von frühkindlicher Bildung in Niedersachsen!

Als gelernte Sozialpädagogin war sie im vorschulischen und Grundschulbereich tätig und hat sich als politisch denkender Kopf seit den 70er-Jahren in der GEW und weit darüber hinaus konsequent und ausdauernd zu Wort gemeldet. Wahrlich keine einfache Aufgabe: Sowohl bei den landesweit politischen Entscheidungen als auch innerhalb der GEW war die frühkindliche Förderung bis vor kurzem ein bildungspolitisches Stiefkind – und dass sich dies mittlerweile deutlich geändert hat, ist nicht zuletzt Renates unermüdlichem Engagement zu verdanken. Wo andere alleinerziehende berufstätige Mütter die strukturellen Defizite der Kita-Betreuung zwar möglicherweise sahen, aber selbst zu überlastet waren, um sich für Verbesserungen zu engagieren, zog Renate schon vor über 30 Jahren in den Kampf, machte sich schlau über gesetzliche Vorgaben und die Hebel zu ihrer Veränderung

darraumprogramms der Stadt für Schulen ist ebenso nötig wie neue Konzepte zur Nutzung der Räume in den Schulen. Hier ist eine starke und wohlwollende Kooperation aller Beteiligten unabdingbar, im Sinne der Kinder, die sich auch nachmittags gut aufgehoben fühlen müssen.

Die Stadt Hannover hat sich stark ins Zeug gelegt, Mensen an den Ganztagschulen zu bauen. Leider wurde auch beschlossen, dass es keine Selbstkochküchen an den Schulen geben soll. Diese gesündere Variante bieten jedoch viele Horte. Am Mittagessen in den Horten nehmen alle Kinder teil. Es kostet die Eltern 30 Euro im Monat für das erste Kind, weitere Kinder sind frei, bzw. im Betreuungsbeitrag enthalten. Kinder an den Ganztagschulen können nur an den Tagen gegen Gebühr am Mittagessen teilnehmen, an denen sie auch im Ganztage angemeldet sind. Ein Mittagessen kostet um 2,80 Euro täglich, manchmal noch mehr. Für jedes Kind der Familie. Manche essen nur ihr mitgebrachtes Brot oder gar nichts. Eine Familie mit 3 Kindern zahlt also in Kita und Hort insgesamt 30 Euro für das Essen, in der Ganztagschule um die 168 Euro monatlich.

„Kostenlose“ Ganztagsangebote an den Schulen sind für manche Familien – im Vergleich zu den nach Elternbeitragsstaffel zu zahlenden Gebühren für den Hort – teurer.

Aufgrund diverser Ermäßigungen für Familien mit mehreren Kindern, bzw. mit geringerem Einkommen (die Armutsquote bei Minderjährigen liegt in Hannover bei 30 Prozent. Quelle: Ergebnisse der Familiendialoge 2012. 2015, Stadt Hannover, S. 39), hat die Kinderladeninitiative errechnet, dass gerade Mehrkindfamilien und einkommensschwache, aber auch einkommensstarke (Stufe 9 Beitragsstaffel) Familien deutlich mehr zahlen, wenn das Kind eine Ganztagschule besucht. Die Differenz beträgt bei einer Familie mit drei Kindern, davon das älteste in der GTGS, in der Stufe 1 der Beitragsstaffel 1240 Euro jährlich, in der Stufe 9 sogar 3466 Euro. In der Rechnung sind für die GTGS 400 Euro für Ferienbetreuung und 600 Euro für Essen jährlich angesetzt. Eingerechnet ist, dass die Geschwisterermäßigung in der Staffelnicht mehr zählt, wenn ein Kind die GTGS besucht.

Fazit

Wenn es also so ist, dass für Kinder, die ihren Nachmittag in der Schule verbringen, weniger Bezugspersonen, weniger Raum, weniger gut vorbereitete Fachkräfte und weniger konzeptionelle Freiheiten (Schulregeln müssen eingehalten werden) zur Verfügung stehen, dieses für einige Familien sogar noch teurer ist, als für Kinder, die ihre Nachmittage im Hort verbringen, wird es eine große – lösbare? – Herausforderung, im Rahmen der „Qualitätsoffensive“ die Systeme „sinnvoll zusammenzuführen“, wie Frau Rzycki es ausdrückte. Es darf keine halbherzigen Lösungen geben, die auf Kosten der Kinder hinter den Hortstandards zurückbleiben. Sollte es aber gelingen, die hohen Ansprüche und Standards der Hortpädagogik in den Bereich der Ganztagsgrundschulen zu überführen, dann wäre in Hannover der große Wurf gelungen – auch zur Zufriedenheit des Stadtkämmerers?

Renate Frauendorf-Gieske

Teil-Abschied von einer GEW-Ausnahmeerscheinung

Dank an Renate Frauendorf-Gieske

und setzte auch die Erkenntnis, dass nur mit einer starken Interessenvertretung Erfolge zu erzielen sein würden, in praktisches Handeln um. Ein mühsamer Weg auch innerhalb der GEW, in deren Selbstverständnis der sozialpädagogische und Erzieher/-innen-Bereich traditionell ein Nischendasein führte und deren männlich dominierte Leitungsebene wenig Bereitschaft zeigte, die Förderung der vorschulischen Bildung als originäre GEW-Aufgabe zu betrachten. Es brauchte schon eine so zähe wie frustationsresistente Überzeugungstätlerin wie Renate, um diesbezüglich allmählich die offizielle GEW-Bewusstseinslage zu erweitern. Seit Anfang der 80er Jahre arbeitete Renate in den unterschiedlichsten Gremien mit an einem Gesetzentwurf für Kitas (sowas gab's nämlich derzeit nicht), übernahm Funktionen im Kita-Delegiertenrat, in der Kita-Landeselternvertretung, in der Kommission für Kinder- und Jugendhilfeplanung (die Aufzählung ließe sich lange fortsetzen...) und schob dann entscheidend die Kita-Volksinitiative mit an. Wir erinnern uns: Eine mit unglaublichem Aufwand landesweit organisierte Unterschriftensammlung, die das Parlament dazu zwingen sollte, sich mit den Forderungen nach qualitativer Verbesserung der Kita-Arbeit zu beschäftigen. Und die weit mehr als die geforderten 70 000 Unterschriften zusammenbrachte und damit

niedersächsische Geschichte geschrieben hat. Von offizieller GEW-Seite aus müsste man nachträglich noch schamrot werden über die seinerzeit proklamierte Zurückhaltung (um es mal freundlich zu formulieren...), als es um die tatkräftige Unterstützung der Kita-Volksinitiative ging. Renate hat sich von all dem nicht entmutigen lassen, sie ist der GEW treu geblieben und hat damit auch als DAS Kita- und sozialpädagogische Gesicht der GEW in der Öffentlichkeit deren Ruf als Bildungsgewerkschaft gerettet. Sie hat sich zudem als Vorsitzende der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe sowohl landesweit als auch auf Bundesebene für die Interessenvertretung von Erzieher/-innen und Sozialpädagog/-innen stark gemacht, Fortbildungen und Workshops organisiert und geleitet und dabei so sachkundig wie kommunikationsstark nach innen und außen gewirkt. Was Renate zudem noch auszeichnet, ist ihre persönliche Ausstrahlung: freundlich, aber beharrlich, stets an der Sache orientiert und frei von publikumsorientierter Eitelkeit. Ihr geht es nicht darum, vom Podium aus mit standing ovations bedacht zu werden für öffentlichkeitswirksame Proklamationen. Stattdessen arbeitet sie konsequent ergebnisorientiert. Sie hat sich daher nie für pres-

tigeträchtige Funktionen interessiert, und dass sie in der vergangenen Personalratsperiode noch den Vorsitz im Schulhauptpersonalrat übernommen hat, ist in erster Linie Ausdruck ihres Pflichtgefühls und ihrer Selbstausbeutungsbereitschaft. Mindestens genau so viel lag ihr an ihrer Arbeit als Lehrkräftevertreterin im Schulausschuss: Dort konnte sie sich vor Ort für konkrete Verbesserungen an den Schulen und in den Kitas einsetzen, und das hat sie intensiv getan: angesichts der substantiellen Veränderungen gerade im vorschulischen und Grundschulbereich hat sie sich deutlich zu Wort gemeldet in Sachen Betreuung, „Billig“-Lösungen im Ganztagsbereich statt Hort-Standards, Mittagessens-Angebote, Inklusion, Kita-Neugründungen, Einzugsbereiche der Grundschulen und und und. Und sie hat mit ihrer sachkundig-freundlichen Beharrlichkeit eine Menge Anstöße und Einsichten vermittelt und viele positive Veränderungen im Kita- und Grundschulbereich auf den Weg gebracht. Sie wird mit ihrer Kompetenz fehlen im Schulausschuss! Aber sie wird nicht arbeitslos: Die übergeordnete Gremienarbeit für den Kita- und Grundschulbereich wird weiter von ihrer Sachkunde profitieren können – und dann gibt's ja inzwischen auch deutlichen familiären Bedarf bei der Betreuung von Enkelkindern... **Liebe Renate – deine GEW hat allen Grund, ganz laut DANKE zu sagen!**

Irmela Weinhardt

„Schüler haben gelernt, dass sie etwas lernen können“

Schule im Film II – Eine Filmreihe mit Gästen und Gesprächen 2016

Bericht der Veranstaltungsreihe der GEW-Kreisverbände Hannover in Kooperation mit dem Kommunalen Kino Hannover

2016 wurde die *Filmreihe mit Gästen und Gesprächen* unter dem Rahmenthema „Arbeit in Projekten“ fortgesetzt. Erneut diskutierten viele Kolleg/-innen im Anschluss an die Filme unter der bewährten Gesprächsführung von Prof. Manfred Bönsch Aspekte, die diesmal besonders überraschten. Gezeigt wurden „Madame Anne“, „Faust 2 Reloaded“ und „Fack Ju Göhte 2“. (Vorbereitungen in **GEW**news 1, 2016, S. 6, 7).

Lehrer/-innen sind fasziniert davon, wie sehr **Madame Anne** an ihre Schüler/-innen „glaubt“; an Schüler/-innen, die angesichts der trostlosen Lebensbedingungen in einer Pariser Banlieue längst aufgegeben haben. Wenngleich der Film als Spielfilm natürlich kein realistischer oder didaktischer Film ist, zeigen sich Lehrer/-innen davon überzeugt, dass der „Glaube“ daran, dass die Kinder es schaffen können, sich auf diese überträgt. Verbindet sich das Projektlernen ohne Zensuren mit klaren Impulsen, eindeutigen Regeln und hoher Lehrer/-innenzugewandtheit, wird das Unwahrscheinliche Wirklichkeit: Die Hoffnungslosen werden hoffnungsvoll, die Arbeitsverweigerer fangen an zu arbeiten und Leistungsschwache entwickeln schließlich Leistungsvermögen. Natürlich



KoKi Hannover, Publikum des Filmprojekts

Foto: Werner Fink

bedarf es dazu auch eines Themas, das interessieren kann; hier ging es um das Thema „Kinder und Erwachsene im System der deutschen Konzentrationslager“. Dabei, so eine Vermutung aus dem Publikum, sind die Jugendlichen der Banlieue sicher darüber erschüttert gewesen, als ein ehemaliger Häftling über das „Ertragen des Sterbens“ berichtete. Möglicherweise haben sich Schüler/-innen aber sehr für die Möglichkeiten des „Überlebens“ interes-

siert, denn „Überleben können“ ist eben gerade auch ein Thema der Bewohner/-innen der Banlieues.

Am Ende des Films **Faust 2 Reloaded**, wurden der junge, dynamische Schulleiter der *Gesamtschule Bremen-Ost*, **Hans-M. Utz**, und einer seiner Mitarbeiter, **Wolfgang Rußek**, der „von Anfang an dabei war“, mit Fragen geradezu bestürmt. Wie gelang es, ein solches Projekt durchzuführen?



Gesamtschule Bremen-Ost, **Hans-Martin Utz**, Schulleiter, links und **Wolfgang Rußek**, Kunsterzieher

Wie war es möglich, diese Idee bis heute fortzusetzen? Welche Auswirkungen hat das auf die an Schule Beteiligten? 2007 war die Sanierung der Gesamtschule, die in einem Problemstadtteil (Osterholz-Tenever) liegt, abgeschlossen. Die Stadt suchte einen Übungsraum für die *Deutsche Kammerphilharmonie* und baute ihn schließlich mittig (schalldicht) in die Gesamtschule, da dort Platz war. Bis heute wird bei laufendem Schulbetrieb geprobt, und Schüler/-innen können dabei zusehen. So bildeten sich Kontakte zwischen Mitgliedern der Kammerphilharmonie, Lehrer/-innen und Schüler/-innen heraus, und es entstand die Idee (Gundermann), „Faust 2“ mit Schüler/-innen und Kammerphilharmoniemitgliedern als Stadtteileroper im Freien aufzuführen. Seitdem hat der „Theatervirus“ die Schule gepackt, etwa alle 1½ Jahre wird seitdem eine Stadtteileroper aufgeführt. Mussten anfangs große Widerstände der Schüler/-innen gebrochen werden, fragen sie heute, wann es denn endlich wieder losgehe. Damit ist dann der Kern der Entwicklung angedeutet: Unter 1350 Schüler/-innen entstand ein „WIR-Gefühl“. Es lässt sich beobachten, dass Schüler/-innen weniger unruhig,

stattdessen konzentrationsstärker und mutiger sind, sie gewinnen einfach an Selbstbewusstsein. Nicht zuletzt steigen somit auch die kognitiven Leistungen.

Fack Ju Göhte 2 ist ein schlechter und überflüssiger Film, meinten fast alle Kinobesucher/-innen, aber es gab auch einige Stimmen, die den Witz des Filmes gut fanden und äußerten, dass man ab „40“ dies wohl nicht mehr so recht verstehe. Anhand des „Schrottfilms“ (aus dem Publikum) ergab sich allerdings „erstaunlicherweise“ (Bönsch) eine sehr ernsthafte Diskussion, da „Fack Ju Göhte 2“ offensichtlich viele Aspekte derzeitiger Realitäten, (Fehl-)Entwicklungen und Problemlagen spiegelt, wenngleich ohne jegliche ernste Absicht der Auseinandersetzung. Dennoch wurde u.a. intensiv die Stelle erörtert, in der der Film zur Ruhe kommt und nächstens am Strand in Thailand (Projektlernen in Thailand bildet den Hintergrund des Films) eine ernste Situation entsteht, als Schüler/-innen ihre schlimmen Lebensbedingungen und tragischen Lebensgeschichten austauschen, bis schließlich fingierte Schüler/-innenmails durch den Lehrer an deren Eltern verstümmelte Kommunikationsprozesse zwischen Eltern und ihren Kindern aufbrechen. Eine völlig exotisch-absurde und irreal Situation führt überraschend zur Wahrnehmung von Nähe, Echtheit und Wahrheit. Und so setzt der Film bei aller Naivität und Negativität doch Sehnsüchte junger Menschen frei und aktualisierte auch die Haltung der Lehrer/-innen, nicht mehr bloß „Lehrmaschine“ sein zu müssen, was durch die Rahmenbedingungen allerdings präjudiziert werde.

Und damit ist auch das **Grundgefühl der Lehrer/-innen** beschrieben, das in ihren Beiträgen zu allen drei Filmen deutlich wurde. *Werner Fink*

Zur Entwicklung des Stadtteil-Opernprojekts: <http://stadtteileroper-bremen.de>

Zur Entwicklung des Stadtteils Osterholz-Tenever, in dem die IGS Bremen-Ost liegt: http://www.deutschlandfunk.de/bremerstadtteil-tenever-wandel-eines-problemviertels.1769.de.html?dram:article_id=297091

GEW-Kreisverbände Hannover in Kooperation mit dem KINO im Künstlerhaus

Schule im Film III. Eine Filmreihe mit Gästen und Gesprächen

■ Thema: Inklusion

Nach *Schule im Film* mit den Oberthemen „Lehrer/-innen-Schüler/-innenbeziehung“ (2015) und „Projektunterricht“ (2016) setzen wir die Reihe im Frühjahr 2017 unter dem Aspekt der **Inklusion** fort.

Inklusion ist eine ganz große Herausforderung. Auch wenn die Ressourcenfrage optimal gelöst wäre, bliebe die Frage vor Ort: Wie lösen wir die hohen Ansprüche konkret ein? Politiker neigen dazu – bzw. werden durch unsere medialen Öffentlichkeitsformen dazu gezwungen –, nicht problem- und lösungsorientiert zu kommunizieren, sondern Erfolgsmeldungen zu verbreiten. Dies gilt auch für die Inklusion und führt bei denen, die politische Beschlüsse konkret vor Ort umzusetzen haben, also Lehrer/-innen und Mitarbeiter/-innen, häufig zu großem Verdruss. An dieser Stelle soll betont werden, dass der Weg in die Inklusion auch ein dorniger ist, denn das konkrete alltagstaugliche Design ist erst noch zu entwickeln.

Anhand von drei Filmen wollen wir versuchen, uns offen dem Problemfeld zu nähern und Lösungsmöglichkeiten zu erörtern. Nicht zuletzt gilt es, Forderungen an die Politik zu stellen und zu formulieren.

Termine: Februar – März – April 2017

■ Verrückt nach Paris

Komödie

Bremen 2002

Regie: Eike Besuden, Pago Balke

Dauer: 90 Minuten.

Drei Behinderte entfliehen dem monoton-repressiven Alltag eines Bremer Wohnheims, landen mehr oder minder zufällig in Paris und entwickeln sich dabei zu selbstbewussten Persönlichkeiten. Enno, der resignierte Betreuer, zugleich Schürzenjäger und Ekelpaket, wird durch die Liebe geläutert und kommt seinen Schützlingen wieder näher. Ein ausbeutender Heimleiter, nur interessiert an Expansion und Gewinn, wird bloßgestellt. Zugleich gibt es Menschen, die selbstlos und interessiert helfen und keine Berührungängste haben, ein Schaffner, Julia, eine alte Frau und Hotelmitarbeiter/-innen. Der Vorwurf, dass der Film schwarzweiß male, ist nicht zutreffend, denn „Verrückt nach Paris“ ist ein wunderbares Märchen, das in Form eines Roadmovies in liebenswerter und sehr be-

rührender Form die Zuschauerherzen behutsam mit den Problemen Behinderter und ihrem Hunger auf Leben in Berührung bringt. „Etelambete sind wir nich“, sagt einer der drei Ausgerissenen, und ungeheure Lebensfreude, Humor und Selbstironie, auch Lebenskraft dieser Benachteiligten wird deutlich. Das Märchen ist zugleich eine lebenslustige Komödie, die durch ihre Leichtigkeit besticht und zugleich bitterbösen Ernst zulässt. Und man weiß und fühlt am Ende des Filmes, was Inklusion ist!

■ vielfalt macht Schule –

Inklusion in der Schule erfolgreich gestalten

Hannover 2016

ein Dokumentar- und Lehrfilm von Mittendrin Hannover e.V./

Sprecher: Samuel Koch

Dauer: 66 Minuten

Der ganz besondere Wert des Dokumentarfilms „vielfalt macht Schule“ liegt darin, dass er aufzeigt, dass Inklusion erst durch

■ alphabet –

Angst oder Liebe

Deutschland 2013

Dokumentarfilm

Regie: Erwin Wagenhofer

Dauer: 66 Minuten

Der Regisseur Erwin Wagenhofer geht davon aus, dass unser westliches Modell der sogenannten postmodernen Gesellschaft an seine Grenzen gestoßen ist und dennoch als „alternativloses Patentrezept“ verkauft wird. Es geht deshalb darum, etwas „Neues“ zu entwickeln, und das ist nicht „die Fortschreibung des Alten“. Dies will er mit seiner globalisierungskritischen Trilogie aufzeigen. Nach „We Feed the World (2005)“ und „Let's Make Money (2008)“ hatte im Oktober 2013 „alphabet“ Premiere. Wagenhofers Anspruch ist ein didaktischer, denn er will mit seinem Film den „Glauben daran vermitteln“, dass Bildung und Erziehung unserer Kinder dazu beitragen könnten, dass die für die Weltentwicklung verhängnisvollen Kreisläufe durchbrochen werden.

„Jeder von uns ist unterschiedlich,
warum müssen alle gleich gemacht werden? ...
Von dem Punkt an, wo wir uns dessen bewusst sind, was
wir uns gegenseitig geben, fängt die Kultur der LIEBE an ...
Wir müssen aufhören, die ANGST zu nähren ...
Lasst uns hineinwachsen in eine Kultur der LIEBE.“

(Pablo Pineda)

die Herausbildung bestimmter Strukturen gelingen kann. Um die zu erfassen, entwickelten Tony Booth und Mail Ainscow für englische Schulen ein Gerüst, einen „Index für Inklusion“, auf dem auch der Film basiert (siehe besonders auch die Bearbeitung von I. Boban und A. Hinz, UNI Halle 2003, die die Darstellung auf deutsche Verhältnisse übertragen:

<http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>.

Für Menschen in der **Region Hannover** ist dieser Film besonders interessant, denn er begibt sich auf einen **Streifzug durch fünf Schulen in Hannover und Umgebung**. (Ausführliche Rezension zu „vielfalt macht Schule“ in: *E&W NDS 09/10.2016*, S. 32, 33)

Die Aura des Films triggert die inneren Wahrnehmungsfähigkeiten der Zuschauer/-innen an und zwingt sie deshalb zur Stellungnahme.

(Ausführliche Rezension zu „alphabet“ in: *E&W NDS, 06.2014*, S. 28f)

Werner Fink

Die Regisseur/-innen Eike Besuden/ Pago Balke, Erwin Wagenhofer und ein/e Vertreter/-in von Mittendrin sind im Anschluss an die jeweiligen Filmvorstellungen zum Gespräch angefragt. Moderieren wird voraussichtlich ein/e Fachjournalist/-in. Die genauen Termine werden frühzeitig bekanntgegeben

Fan-Bericht über einen grottenschlechten Neinsager

Gregor Gysi bei der hannöverschen GEW

Volltreffer! Nachdem Maren Kaminski erfahren hatte, dass Gregor Gysi am 8. September zu einer Lesung nach Hannover kommen würde, hatte sie die Idee, ihn zu fragen, ob er auch der GEW einen Besuch abstatten könnte. Grünes Licht dafür im Vorstand, Anfrage gestartet – und kurz darauf bekam Maren eine Zusage von ihm.

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Es war eine fantastische Veranstaltung! Wer Gysis Auftritte an Rednerpulten oder in Talkshows mitverfolgt hat, weiß, dass er ein glänzender Rhetoriker ist – aber wie sich uns in dem relativ intimen Rahmen des hannöverschen Klecks-Theaters die ganze Bandbreite seiner persönlichen Ausstrahlung mitgeteilt hat, das hatte eindeutig Erlebnis-Charakter. Wo sonst findet man in unserer politischen Landschaft jemanden, der kenntnisreich nationale wie globale Zusammenhänge so verständlich wie pointiert darstellen kann, historische und geografische Bezüge herstellt, Knackpunkte und Versäumnisse benennt, Lösungsperspektiven aufzeigt, umfassende Sachkompetenz verkörpert – und das alles mit der Ausstrahlung eines augenzwinkernd freundlichen Kumpels, der sich selbst nicht so wichtig nimmt, gutmütig über politische Gegner wie Weggefährten witzelt, souverän selbstironisch sein eigenes Älterwerden kommentiert und damit immer wieder fröhliches Geknacker im Publikum hervorzaubert?

Dabei waren natürlich seine Statements u. a. zu TTIP und Ceta, Flüchtlingskrise, IS, Beziehungen zu Russland, Brexit, Notwendigkeit der EU nicht alle überraschend neu – das muss hier nicht referiert werden. Zum Thema TTIP platzierte er übrigens einen Seitenhieb auf die Position der DGB-Gewerkschaften: Es würde der Glaubwürdigkeit der gewerkschaftlichen Ablehnung gut bekommen, wenn man sich DGB-intern denn darin einig sei – das sei aber keineswegs der Fall.

Einen konkret alarmierenden Denkanstoß gab seine Analyse der Auswirkungen des Rechtsrucks innerhalb Europas. Augenzwinkernd zunächst: „Ein Unterschied zwischen den Linken und den Rechten in Europa besteht darin, dass die Rechten tun, was sie angekündigt haben, sobald sie am Ruder sind“, belegt am Beispiel von Ungarn und Polen. Und dann: „Wenn in Frankreich Marine Le Pen Präsidentin werden sollte, wird sie eine Volksabstimmung

Das Theater ist bis auf den letzten Platz gefüllt

Gregor Gysi beantwortet Fragen der Moderatorin Maren Kaminski

Fotos: Ole Fernholz



mit der souverän und pointiert fragenden Maren: Bei „Bundespräsident oder Bundeskanzler?“ kam flapsig zurück: „Kann sich hier etwa jemand vorstellen, dass ich bundespräsidiale Reden halte?“ Zur

zum Verbleib Frankreichs in der EU durchführen lassen. Und wenn Frankreich aus der EU austritt, fliegt die EU auseinander.“ Ein klassischer Gysi: klare Analyse, prägnante Zusammenfassung in drei Sätzen, kein Lamento, aber eindeutiger Subtext: denkt mal darüber nach, kommt runter von euren Sofas, tut was!

Diesen Stil hielt er während der gesamten Veranstaltung hoch konzentriert und schlagfertig durch. Thematisierte dabei auch die Angriffe auf seine Tätigkeit zu DDR- und Wendezeiten: „Ich möchte nur daran erinnern, dass wir seinerzeit den Neu-Bundesbürgern eine politische Heimat geboten und damit Protestpotential aufgefangen haben (...). Inzwischen gehören wir zum Establishment und sind daher für viele Protestwähler kein Auffangbecken mehr.“ Und, grinsend: „Ich höre ja immer wieder: Sie sind eigentlich ganz in Ordnung, nur leider in der falschen Partei.“ Mittlerweile hat er sich aus seiner Rolle als „Partei-Soldat“ verabschiedet und sich damit neue Freiheiten geschaffen. Dass er gewillt ist, sich weiter gestaltend einzumischen in die gesellschaftliche Entwicklung, zeigte sich auch in dem Podiums-Dialog

Bundeskanzlerschaft war seine Reaktion weit weniger eindeutig – und die Frage als solche gefiel ihm offensichtlich sehr. Wie er überhaupt dank Maren zu Hochform auflief, Flirtfaktor inklusive („Darf ich dir Wasser eingießen, Maren?“ „Ja, aber gern doch. Danke, Gregor!“) und zeigte, dass ihm der Auftritt vor den GEWler/-innen eindeutig Spaß machte. Er vergaß auch nicht, sein Publikum zu weiterem Applaus zu animieren, indem er sowohl die bundesweite Einführung von Gesamtschulen, ein kostenloses Mittagessen für Kinder an allen Schulen als auch eine deutlich bessere Bezahlung für Kita-Beschäftigte ansprach.

Schade natürlich, dass der knapp bemessene Zeitraum von einer Stunde nicht ausreichte, um auch noch Fragen aus dem Publikum zu beantworten. Er versprach aber wiederzukommen und dann mehr Zeit für uns einzuplanen. Den Dank für seine kurzfristige Zusage zu diesem – zwischen zwei andere Auftritte zu quetschenden – Termin quittierte er grinsend: „Ich bin eben ein grottenschlechter Neinsager...“.

Freuen wir uns auf die Fortsetzung!

Irmela Weinhardt

**Die Geschäftsstelle bleibt
während der Weihnachtsferien vom
21. 12. 2016 bis 6. 1. 2017 geschlossen.
Euer Geschäftsstellen-Team**